

Predigt am 1. Advent, 3.12.2023, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Psalm 24:

¹ Dem Herrn gehört die Erde mit allem, was sie erfüllt. Ihm gehört das Festland mit seinen Bewohnern. ² Denn über dem Meer hat er die Erde verankert, über den Fluten der Urzeit macht er sie fest.

³ Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn und wer darf seinen heiligen Ort betreten? ⁴ Jeder, der mit schuldlosen Händen und ehrlichem Herzen dort erscheint! Jeder, der keine Verlogenheit kennt und keinen Meineid schwört. ⁵ Wer das tut, wird Segen empfangen vom Herrn und gerecht gesprochen von Gott, der ihm hilft. ⁶ Dies ist die Generation, die nach ihm fragt: Sie suchen dein Angesicht, Gott Jakobs.

⁷ Ihr Tore des Tempels, seid hochofren! Ihr Türen der Urzeit, öffnet euch weit! Es kommt der König der Herrlichkeit! ⁸ Wer ist der König der Herrlichkeit? Es ist der Herr – er ist stark und mächtig! Es ist der Herr – er ist machtvoll im Kampf! ⁹ Ihr Tore des Tempels, seid hochofren! Ihr Türen der Urzeit, öffnet euch weit! Es kommt der König der Herrlichkeit! ¹⁰ Wer ist der König der Herrlichkeit? Es ist der Herr der himmlischen Heere. Er ist der König der Herrlichkeit!

Liebe Gemeinde, 24. Juli 2008 – mehr als 200.000 Menschen strömen zur Siegestsäule in Berlin, um die Rede des damaligen US-Senators Barack Obama zu verfolgen. Obama ist Präsidentschaftskandidat der Demokraten im US-Wahlkampf 2008 und politischer Hoffnungsträger einer Generation. Das Mega-Event ist Teil einer Reise, die Obama anlässlich seiner Kandidatur unternimmt. Es ist ein Auftritt wie bei einem Rockkonzert. „Völker der Welt, tut Eure Pflicht. Völker der Welt, schaut auf Berlin“, zitiert Obama aus einer historischen Rede des ersten Regierenden Bürgermeisters von Berlin nach dem 2. Weltkrieg, Ernst Reuter. „Yes we can“, rufen Hunderttausende zurück. Die Euphorie ist riesig. Nach der Ära Bush würde nun endlich ein neues, hoffnungsvolles Kapitel in den transatlantischen Beziehungen aufgeschlagen und internationale Zusammenarbeit, Abrüstung und Frieden neuen Schwung bekommen.

Mindestens genauso groß waren die Hoffnungen und Erwartungen der Israeliten damals, als sie diesen Psalm beteten. Doch sie richteten sich nicht auf einen neuen politischen Star, sondern auf Gott. Wenn er die Geschicke der Welt und jedes Einzelnen lenken würde, dann hätte man wirklich den „Himmel auf Erden“. Schließlich wird er ja nicht nur der nächste Präsident der damals einzig verbliebenen Supermacht werden. Ihm, so bekennen es die Glaubenden damals, „ihm gehört die Erde mit allen, was sie erfüllt“ (V. 1). Er ist der Schöpfer des Universums. Er ist der, der das Chaos geordnet hat, der uns den Lebensraum und alle Lebensmöglichkeiten zur Verfügung gestellt hat, der uns beschützt und für jeden von uns sorgt. Wenn er zu uns kommt, dann können wir sicher und im Frieden leben, dann hat jeder, was er braucht.

Gott kommt – das ist das Thema im Advent. Die Sehnsucht danach ist groß – auch wenn das bei uns heute viele nicht so ausdrücken würden. Aber natürlich wünscht sich jeder ein Ende der ganzen Krisen und Konflikte, im Großen wie im Kleinen. Doch die großen Erwartungen haben wir uns ziemlich abgewöhnt. Auch Obama hat kein neues Weltfriedensreich begründet, und ob die Weltgemeinschaft jetzt in Dubai auf dem Weg zur Klimaneutralität substantiell vorankommt, ist äußerst fraglich. Wir haben so viele Enttäuschungen erlebt, dass uns Mut und Zuversicht mehr und mehr zwischen den Fingern zerrinnen.

Nun ist ja eine Enttäuschung oft darin begründet, dass wir uns getäuscht haben, dass unsere Erwartung falsch war. Wer von Menschen – so mächtig sie auch sein mögen – erwartet, dass sie die Welt retten, überfordert sie. Selbst bei bestem Wollen bleiben ihre Möglichkeiten begrenzt. Immer gibt es andere Akteure, mit denen man sich arrangieren muss. Dann müssen Zugeständnisse gemacht und Kompromisse geschlossen werden. Die Erde gehört

eben nicht einem Politiker oder einer Regierung, auch nicht einer bestimmten Gruppe von Menschen, egal welcher Hautfarbe und Religion. Sie gehört Gott.

Dieses Bekenntnis verändert massiv, wie ich mich und mein Leben begreife. Wenn es jemanden anders gibt, dem alles gehört, dann rückt mich das automatisch heraus aus einer Haltung, in der mir alles gehören würde und ich entsprechend schalten und walten könnte, wie ich will. Dieses Bekenntnis drängt mich heraus aus dem Zentrum meines Universums. Denn dann bin ich nicht mehr der Wichtigste, der, um den sich alles dreht. Dann gibt es jemanden, der bedeutender ist als ich. Dieses Bekenntnis ist eine Anfrage an jede Form von menschlicher Überheblichkeit und auch allen möglichen Formen von Besitzansprüchen. Auf der einen Seite entmachtet es uns und unser Ego. Auf der anderen Seite macht es uns zugleich frei von den Erwartungen und Ansprüchen anderer. Denn wenn alles Gott gehört, kann keiner mehr zu mir sagen: „Du gehörst mir!“ Genausowenig kann ich zu jemandem sagen: „Du gehörst mir, und du musst machen, was ich will.“ Denn wir alle gehören Gott.

Weil dieser allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde kein Diktator oder Sklavenhalter ist, muss uns das keine Angst machen. Der Gott, der da auf uns zukommt, hat ein menschliches Gesicht. An Weihnachten wird es uns wieder aus der Krippe anstrahlen. In Jesus Christus, sagt Paulus, *„ist die ganze Fülle Gottes leibhaftig gegenwärtig“* (Kol. 2,9). In ihm bringt Gott also alles, was er ist und hat, in unsere Erreichbarkeit. Was das bedeutet, erkennen wir, wenn wir den Weg Jesu betrachten: Er hat geheilt bis zur Erschöpfung. Seine Macht und Herrlichkeit, seine Verbindung zum Vater, sein Leben – alles hat er für seine Menschen hingegeben. *„Heil und Leben“* bringt dieser Gott also mit sich, wenn er kommt. Aber zu wem kommt er? Wer darf ihm nahe sein? Der Psalmbeter drückt das so aus: *„Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn und wer darf seinen heiligen Ort betreten?“* (V. 3) Der Berg des Herrn in Jerusalem ist ein Bild für die Nähe Gottes, für die direkte Verbindung mit ihm. Die Voraussetzungen, die dann für die Begegnung mit Gott genannt werden, finden wir sicher alle gut und richtig: Menschen mit schuldlosen Händen, deren Taten rundum gut sind, die ein ehrliches Herz haben und das Gute aus innerer Überzeugung tun, *„jeder, der keine Verlogenheit kennt“*, der die Wahrheit nicht seinen Zielen und seinem Gegenüber anpasst und schließlich jeder, der keinen Meineid schwört (V. 4). Das sind alles Dinge, die wir gut finden. Im Miteinander unter uns Menschen ist das wichtig – und in der Begegnung mit Gott erst recht. Diese Liste kann allerdings auch sehr frustrieren – und zwar gerade denjenigen, der sich sehr nach Gott sehnt, der Gott erleben und ihm nahe sein möchte. Denn wer ist schon so? Wer handelt nur gut, aus voller Überzeugung und vollkommen wahrhaftig? Mit einer 50%-Quote kommen wir da nicht durch. „Schuldlos“ heißt eben: ganz und gar ohne Schuld. Aber wer darf dann Gott nahe sein?

Vor Gott perfekt sein zu müssen, das kann Menschen und ganze Gemeinden unheimlich unter Druck setzen. Ein solcher Anspruch führt entweder zu Scham und Verzweiflung, weil man sich ehrlich eingestehen muss, dass man das nicht geschafft hat. Oder er verleitet zu Heuchelei und einem Leben in einer Parallelwelt.

Das Neue Testament hat eine andere Antwort auf diese Frage gefunden: *„Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn?“* Die Antwort lautet: Keiner! In Römer 3 bringt Paulus das auf den Punkt: *„Keiner ist gerecht – nicht ein Einziger. Keiner ist einsichtig, keiner fragt nach Gott. Alle sind sie von ihm abgefallen, allesamt sind sie verdorben. Es gibt keinen, der etwas Gutes tut! Auch nicht einen Einzigen!“* (V.11-12)

Und da gilt für jeden, auch für jeden Christen. Keiner kann aus eigenem Vermögen bei ihm sein. Aber wie können wir ihm dann nahe sein? Wir sind ja hier zusammen, um uns auf sein Kommen vorzubereiten. Deshalb gibt es eine Kirche. Aber wir wollen weder verzweifeln noch uns verbiegen und verkrampfen. Wir wünschen uns, dass uns einer annimmt, ohne dass wir zuvor Bedingungen dafür erfüllen müssten, ohne dass wir zuvor eine Bewährungszeit erfüllen und nachweisen müssten, dass wir uns wirklich gebessert haben.

Als der Prophet Jesaja Gott nahegekommen war, rief er aus: *„Wehe mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen und lebe in einem Volk mit unreinen Lippen“*

(6,5). Doch dann erfuhr er, dass nicht er die Voraussetzungen schaffen muss, damit er mit Gott zusammenkommen kann. Gott beauftragte einen Engel, um die Begegnung möglich zu machen. Mit einer glühenden Kohle wurde das weggebrannt, was Jesaja von Gott trennte. Auch bei uns ist er es, der die Voraussetzungen schafft: Er nimmt uns die Schuld aus den Händen und reinigt unser Herz von allem, was nicht zu ihm passt. Er erklärt uns in der Taufe zu seinen Kindern und nimmt uns auf in seine Familie.

Genau darum musste Gott Mensch werden. Gerade deswegen musste es Weihnachten, Karfreitag und Ostern werden, damit wir um Jesu willen frei werden von dem, was uns von ihm trennt. Und das ist der Weg durch das Kirchenjahr, den wir auch heute wieder beginnen. Gott kommt!

So kann es am Ende in guter Weise Advent werden. Gott kommt – das ist eine ermutigende und tröstliche Botschaft. Gott kommt zu denen, die sich nach einem Ende der ganzen Krisen und Konflikte sehnen. Gott kommt zu denen, die nach ihm fragen und ihn suchen (v. 6). Gott kommt und nimmt weg, was uns von ihm trennt. Er enttäuscht uns nicht. Sanftmütig kommt er, wie der Prophet Sacharja sagt (9,9). Er reitet auf einem Esel, nicht auf einem Schlachtross. Er verändert die Welt nicht mit seiner Macht, sondern mit seiner Liebe.

Das ist so, auch wenn es in unserer Zeit in Vergessenheit zu geraten droht. Aber es ist so. Und deswegen ist es gut, dass wir heute hier davon reden und singen, uns gegenseitig erinnern, dass es tatsächlich so ist: Gott kommt zu uns, wird Mensch wie wir, um die Gottesferne, in die wir geraten sind, zu überwinden.

Diese Botschaft hebt dann aber tatsächlich im wahrsten Sinne des Wortes die Türen aus den Angeln. Diesen Gott, der kommt, kann nichts mehr aufhalten. Und so heißt es im Hebräischen wörtlich: „*Erhebt, Tore, eure Häupter, erhebt euch, ihr ewigen Pforten, dass eintritt der König der Herrlichkeit.*“¹ Mich erinnert das an die Werbespots einer Bank vor vielen Jahren. Sie warben mit dem Slogan: „*Wir machen den Weg frei*“. Da sah man etwa einen Mann, der einen Fluss entlangpaddelt. Dann zoomt die Kamera von dem Paddler weg, und man sieht den weiteren Verlauf des Flusses – und dass der Mann auf einen tödlichen Wasserfall zupaddelt. Doch bevor er mit seinem Paddelboot über die Klippe stürzt, hebt sich wie von Geisterhand der untere Teil des Flusses, und der Mann kann ungefährdet auf gleicher Höhe wie zuvor weiterpaddeln.

Natürlich kannten die alten Israeliten noch keine Computer-Animationen. Aber die Vorstellung hier ist ähnlich. Menschen könnten diese riesigen Tore und Türen gar nicht bewegen. Doch wie von Geisterhand bewegt fangen sie an, sich zu recken und zu strecken. Nicht zur Seite schwingen sie auf, sondern heben sich wie Flügeltüren nach oben. Denn durch sie hindurch zieht der König der Herrlichkeit. Er macht den Weg frei – bis zu dir und zu mir. Denn es ist Advent. Gott kommt – auch zu uns. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 308 (Macht hoch die Tür, die Tor macht weit = EG 1)

Bibeltexte: BasisBibel. © 2021 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

¹ Corinna Körting/Daniela Fricke, Psalm 24,1-10 | 1. Advent | 03.12.2023, <https://www.bibelwissenschaft.de/ressourcen/efp/reihe6/1-advent-psalm-24> (30.11.2023).